

Einige Geschichtszüge des fränkischen Dorfes Kutschowa in den Waldkarpaten im Spiegel der deutschen Familiennamen

Das Dorf Deutsch-Kutschowa (Kučava) befindet sich 8 km von der Kreisstadt Mukačevo entfernt, liegt auf einer ca. 250 m über dem Meer gelegenen Anhöhe in den Waldkarpaten. Seit 1728 gehört das Dorf der Schönborn-Herrschaft¹⁾, verwaltungsmäßig war es der Gemeinde Ober-Schönborn (Verchnij Koropec) zugehörig. Seine Entstehung verdankt Deutsch-Kutschowa den deutschen Ansiedlern, die sich hier 1758 heimisch machten. Bis Ende des 17. Jahrhunderts wurde das Dorf Kortschowa von der bodenständigen ruthenischen und ungarischen Bevölkerung bewohnt, hatte 33 Häuser mit 213 Einwohnern²⁾. Sie lebten von Jagd, Schaf- und Ziegenzucht, bauten Mais, Hafer, Bohnen, Klee an und lebten in Lehm- und Holzhütten, nicht selten mit den Haustieren in

einem Raum. Infolge der Kriege, der Mißbruten, Heuschreckenüberfälle sowie der Pestseuche wurde die Gegend bis zu 80 % entvölkert. Damit die leeren Dörfer nicht vom Wald überwuchert werden, gab sie die Schönborn-Verwaltung den deutschen Bauern und Handwerkern zur Besiedlung frei. In Kortschowa sind 15 Familien aus Süddeutschland (ohne genaue Angabe der Herkunftsorte) angekommen.³⁾ Der bodenständige 56jährige Dorfbewohner, der Vorsitzende des Dorfrates Ober-Schönborn und Kučava, Georg Weiß glaubt, daß die ersten Ansiedler Holzapfel, Seiler, Schraml, Schreck, Pfeifer, Tellingner, Ullmann sein dürften, was auch die Familienanalyse der deutschbewohnten Dörfer von Transkarpatien vermuten läßt. Georg Weiß ist der Meinung, daß die einen Kučava-Deut-



Ein altes Haus aus dem vorigen Jahrhundert in Deutsch-Kutschowa



Der Vorsitzende des Dorfrates Ober-Schönborn-Kučava Georg Weiß mit Ehefrau Veronika (geb. Schin)

schen aus dem Schwarzwald, die anderen aus dem Böhmerwald stammen. Wir haben auch mit den Dorfbewohnern gesprochen. Theresia Tschutschwar, (geb. Holzapfel), eine 67jährige Rentnerin, erzählte uns: „Ich merk mich sou viil, az dii Houldsopfln sein vo Ousterreich. Sii houm sich oksidlt in tin Torf, sii sein hari khuma nogr (näher) zum Wosr. Dii Faldr houmra ausgputst unt spodr sin khuma hari onra Familija unt hoim to waidr karvt. Sein khuma Loit vo Toitschlont, vo Poula, vo Tschechaj.“⁴⁴ Elisabeth Kull, die 62jährige Dorfbewohnerin fügte hinzu: „Ich wes sou viil, az dii Schramln sein khuma vilechts vor 100 – 130 Joahr. Sein khuma trei Prodrn.“ Georg Weiß behauptet, daß die Schraml aus dem Böhmerwald kamen. Alfons Pfrenzinger nennt die Familiennamen Schram, Schramm und Schramb, die aus Mittelfranken nach Oberungarn in den Jahren von 1735 bis 1780 auswanderten.⁵¹

Bei der Ankunft der ersten Ansiedler lebten hier drei ruthenische Familien, die einen Ochsen und eine Kuh besaßen.⁶¹ Die Ruthenen waren im Vergleich zu den Deutschen in ihrer Zivilisation rückständiger entwickelt, sie hatten nur einen vagen Begriff von den Leistungen des Handwerks. Um das gerodete Land zu kultivieren, mußten die Neusiedler sehr schwer arbeiten.⁷¹ In den Folgejahren haben sich der Dorfgemeinde weitere Ansiedler angeschlossen. Kučava wurde zu einer Tochter-siedlung von Ober-Schönborn. Laut den

Angaben von Andreas Sas machten sich 1758 189 Einwohner deutscher Abstammung in Kučava ansässig: im Jahre 1880 zählte das Dorf schon 222 Personen.⁸¹ Weil das Dorf ausschließlich von Deutschen bewohnt war, nannten sie es Deutsch-Kutschowa. In der k.u.k. Periode war die offizielle Benennung des Dorfes Nemet Kucsova, in der Zeit der tschechoslowakischen Republik: Nemecka Kučava und nach der Einverleibung Transkarpatiens von der Sowjetunion: Kučava.

Der Erste Weltkrieg hat ins Dorf viele Opfer gebracht, die meisten Männer wurden zum Wehrdienst in die ungarische Armee einberufen, die im Krieg gefallen, als Krüppel heimgekehrt, nach dem Westen geflüchtet oder in die russische Gefangenschaft geraten sind. Die ältere Generation von Kučava kann vieles darüber berichten. So erzählte uns Elisabeth Kull: „Am äršchta Woltkrecht sein viila vo Koschwa (Kučava) fortgnuma najn Krech, a mei Herla (Großvater), Jetz steet po uns a Denkmol, as 18 Manr sein gplie (gefallen) in Krech. Oula houm gtent in dii ungarischa Armee. Viil sein khuma Kripln houm unt houm mos (müssen) weitr wertschft (wirtschaften).“

Die Nachkriegszeit charakterisierte sich durch Not und Elend, weswegen viele Leute aus Kučava in den 20er Jahren nach Amerika auf der Suche nach einem besseren Leben ausgereist sind. Viele Auswanderer haben dort geheiratet und bildeten ihre Familien und Wirtschaften. Nur wenige von ihnen kehrten nach Europa und z. T. nach Deutschland zurück. Aus den mündlichen Überlieferungen der Dorfbewohner haben wir diesbezüglich verschiedene Geschichten gehört. So sagte uns Richard Vogel: „Nochn Krech hoim dii Loit seer orm glapt (gelebt), viila sein fort konga af Amrika, af Kanada for te Kalt (für das Geld). Tort houm dii junga Loit kheirt unt sein torta gple. Zum Beischpil, dii Pavi Vogl, dii Lizi Vogl, Nantschi Weis, Johan Schraml; oula weila (welche) fort sein, sein tort gple.“

Nach dem ersten Weltkrieg wurde 1919 das Karpatenland der Tschechoslowakei angegliedert; 1939 wurde Transkarpatien wieder von den Ungarn annektiert. An diese Zeit erinnert sich Theresia Tschutschwar: „Vo 20

pis 39 Joahrn woarn dii Tschecha. Houm dii Loit gwirtschoft, houm Kalt seer khout. Houm saa najn Mungatsch Frucht, Houlz, wer wous khout, tort vorkhoft (verkauft), asa houm Kalt zu Laba. Tunda (drunter) po dii Holdspfln woar a Polintscharna (Branntweinbrennerei), tort woar a Pruna unt dii Loit houm Pronwei gpoint. Po dii Tschecha houm dii Kinr Toitsch glernt unt houm tschechischa Stunda khout, unt po dii Ungrn houmra ungarischa Stunda khout.“ Georg Weiß erinnert sich an die Worte seines Vaters, laut denen vor dem 2. Weltkrieg im Dorf eine 8-Klassen-Volksschule vorhanden war.

Mit dem Zweiten Weltkrieg kamen sehr schwere Zeiten. An die Front wurde die männliche Bewohnerschaft im Alter von 16 bis 65 Jahren genommen: zuerst nur die Wehrpflichtigen, dann auch die älteren Männer und die Jugendlichen. An diese Zeit erinnert sich Richard Vogel: „In 1939 sein dii Ungrn najn Koschwa khuma. In 4ler hot dr Krech okfont (angefangen). Oula Loit houm sich kforicht, wous wet van dii Manr houmra okfont fort zu nama. Dii ärschta houmra fortgnuma dii Manr, wous söldotafehich. Unt schunt spodr houmra ältra Manr unt junga Pova 16–18 Joahr fortgnuma. Se houm mos aushelft, weil dii Toitscha houm gsport (gespürt), as se war dr Krech vorspila. Drhoum sein gple ona Manr, to hot mr mos seiz, to hot mt mos okr, unt dii Weiwr sein gple alei mit dii Kinr, äs woar seer schwer teis mocha alei ona Manr. Odr (dann) as wour kei Hilf, wous houmra khoin, sal (selber) houmra gpaut unt kseitr, asa in Wintr awous (etwas) houm. Von Krech sein seer wenk zuruk khuma“.

Der Stand der deutschen Familien in Kučava kann diesen Verlust beweisen. Im Dorf lebten 1944 folgende deutsche Familien: Georg Beresch (1), Bernhard Feist (4), Anna Fogel (3), Peter Kismann (4), Georg Knobloch (1), Anton Kowatsch (2), Agnes Kull (3), Theresia Müller (5), Johann Pendi (4), Martin Pfeifer (1), Sebastian Pfeifer (5), Anna Pfeifer (4), Johann Pfister (4), Johann Pfister (1), Anna Resch (1), Wenzel Schraml (4), Josef Schraml (9), Josef Schreck (9), Josef Seiler (1), Sebastian Seiler (6), Anton



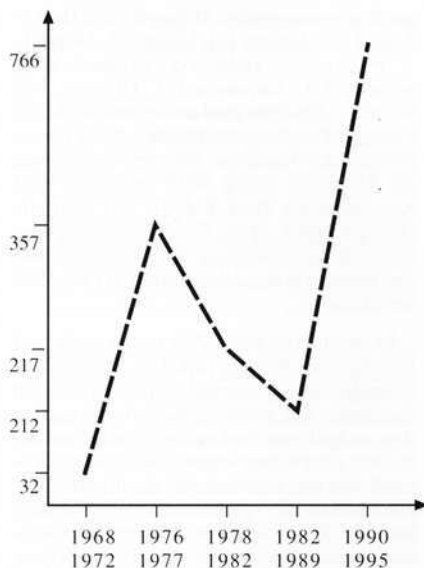
Abb. 2: 1992 restaurierte Dorfkirche

Seiler (1), Georg Seiler (1), Franz Tangel (3), Anna Tellinger (3), Johann Tschutschwar (1), Michael Tschutschwar (1), Johann Ullman (2), Johann Weiß (1), Johann Weiß (1). In Klammern ist die Personenzahl der Familienangehörigen gegeben.⁹⁾ Den Worten der Eltern von Georg Weiß nach, waren am Ende des Zweiten Weltkrieges in Kučava etwa 50 deutsche Ansässigkeiten vorhanden, nur der Dorfschmied Joni und der Hirt Rusyn waren keine Deutschen, obwohl sie auch fränkisch geläufig sprachen.

Vor dem Einmarsch der Roten Armee in Transkarpatien wurden die meisten deutschen Familien nach Deutschland evakuiert. Diejenigen, die zurückkamen, wurden nach Sibirien in Waldlager und Sägewerke verschleppt. Im Jahre 1946 wurden aus vielen deutschen Dörfern die Menschen festgenommen und in Mukačevo ein paar Tage gehalten; am 13. März 1946 sind sie in Güterwagen nach Tjumen deportiert worden.¹⁰⁾ Zusätzliche Angaben haben wir von Georg Weiß erhalten. Er bezeugt, daß aus Kučava noch am 26. Februar die Leute nach Mukačevo weg-

geführt und später in die Tjumen-Oblast sowie nach Tscheljabinsk deportiert wurden. Selbst seine Gattin, Weiß Veronika (geb. Schin) aus Barthaus (Barbovo) wurde mit ihrer Familie nach Jarkovo verschleppt. So gerieten 1946 in die Arbeitslager 78 Deutsche aus Kučava, wo sie bis 1957 Haftarbeiten erfüllten. Viele sind in Sibirien verhungert und an Krankheiten verstorben, einige sind vermißt.¹¹⁾ Zu Ihnen zählen Melchior Gerber, Michael Holzapfel, Andreas Kismann, Johann Kull, Melchior Kull u. a. Im Spätherbst des Jahres 1946 wurden junge Bewohner auch von Kučava abgefangen und mit Gewalt vertrieben. An diese Zeit erinnert sich Theresia Tschutschwar: „In Novembr 1946 houmra fortgnuma a Por Loit, wous ich mich merk, teis wour dr Michl Holdsopfl, dr Honzrich (Georg) Kul, dr Meligr Kul unt dr Meligr Gerber. Te Pova houmra gnuma af dii Arvt“. Richard Vogel setzt fort: „Wein sein dii Rusa khuma, houmra viila Mädli fortgnuma unt af Ruslont kschikt (geschickt), af Donbas. Teis wourn dii Pavi Pfister, Moni Peitsch, Rousi Weis. Sii houn tort mos sein fünf Joahr.“

In der Nachkriegszeit wurde das Leben der Deutschen in den Dörfern des Gebiets wegen Verfolgungen unerträglich. Sie lebten in ständiger Angst, sie weigerten sich sogar die Mundart zu sprechen, um nicht vertrieben zu werden und das wenige Hab und Gut zu verlieren. Vor Angst haben viele Deutsche ihre Volkzugehörigkeit und bestimmterweise die Familiennamen verändert. In den Personaldokumenten ließen sie sich als Ukrainer, Slowaken oder Ungarn eintragen. Dafür spricht die im 1970 durchgeführte spezielle Forschung, laut der es in Kučava 400 Einwohner gab, von denen 216 Ukrainer, 168 Deutsche, 13 Slowaken und 3 Tschechen waren. 207 Personen nannten die deutsche Mundart als die Muttersprache.¹²⁾ Aus diesen Zahlen folgt, daß die deutschstämmigen Personen in ihren Pässen als Vertreter anderer Nationalitäten funktionierten. Die deutsche Dorfschule wurde aufgehoben, ja sogar in Ober-Schönborn unterrichtete man anstelle des Deutschen bis 1988 das Französische als Fremdsprache. Ein hoher Anteil der arbeitsfähigen Bevölkerung war im Kolchos tätig, in



Schema: Die Auswanderungsdynamik in den Jahren 1968–1995.

dem die Leute für einen miserablen Lohn viel arbeiten mußten. Theresia Tschutschwar erzählt: „Nochrt it khuma dr Kolhous. Fo dii Loit houmra oulas fortgnuma: ds Falt, ds Vich, dn Wouga. Kei Meintsch houmra nit kfrocht, dii Loit houn sich kforicht unt mos oula fortkava“. Elisabeth Kull setzte fort: „In Kolhous houmr seer weink fortent (verdient). Af a Trudoden (Arbeitstag) houmra kava 20 Deko (1 Deko = 10 Gramm) Frucht, 3–4 Deko Sumrpluma unt Eids Joahr houmr gkveicht a Meitr Wes (Weizen), por Loit Wai (Wein) unt teis wour ouls. Dii junga Pova houn sich zum Karvt unt sein konga naj dii Schacht“.

In den 60er Jahren begann die Auswanderung der Karpatendeutschen nach dem Westen, jedoch nicht in die BRD, sondern in die DDR (siehe Schema).

Den offiziellen Angaben nach, die dem Registerbuch im Dorfat Ober-Schönborn / Kučava entnommen wurden, sind in der Zeit von 1990 bis 1. Mai 1996 folgende Familien

aus Kučava ausgereist: Holzapfel 2-5, Hojs 1-4, Kull 3-7, Lockes 1-4, Miller 1-1, Mozer 1-1, Pfister 1-2, Ochs 1-5, Schraml 4-10, Schreck 1-1, Turjanyza 1-1, Ullmann 1-2, Weiß 1-2. Die erste Zahl deutet auf die gleichnamigen Familien, die zweite auf die Personenzahl der Familien. Wie der Vorsitzende des Dorfrates Georg Weiß behauptet, sind heutzutage im Dorf Kučava 100 deutsche Höfe geblieben. In der Tabelle (rechte Spalte) läßt sich die Bewegung der deutschstämmigen Familien in den Jahren von 1944 bis 1996 verfolgen.

In der allernächsten Zeit reisen noch fünf Familien aus Kučava fort. Der Spätaussiedlerwelle liegen unterschiedliche Ursachen zugrunde: Zur ersten gehört die Angst vor dem endgültigen Verlust der Sprache und der Kultur, zur zweiten kommt die schwere ökonomische und soziale Lage, zur dritten Ursache rechnen die Spätaussiedler ihre Einsamkeit, die durch die Auswanderung ihrer Kinder erfolgte. Da sie nun ohne Hilfe bleiben, werden sie von ihren Kindern überredet, sich auch nach Deutschland zu begeben.

Zu einer weiteren (vierten) Ursache können die Fälle einberechnet werden, wenn auf die Schulabsolvierung der Kinder bzw. aufs Rentenalter gewartet wird. Es kommt auch vor, daß in den ethnisch gemischten Familien, was im Karpatenraum sehr verbreitet ist, nicht immer einer der Eheleute auszuwandern bereit ist. Wenn es endlich zu einer Übereinstimmung kommt, reisen solche Familien auch ab. Da die Auswanderungswelle nicht aufhört, ist es nicht ausgeschlossen, daß an der Jahrtausendwende die deutsche Sprache in ihrer mundartlichen Form in Kučava völlig verglimmen wird.

Anmerkungen:

- 1) Andreas Sas: Deutsche Kolonien auf der Schönborn-Herrschaft Munkacs-St. Miklos im 18. Jahrhundert. In: Deutsche Hefte, 1933/II, S. 28-98.
- 2) Lehoczy Tivadar: Beregvármegye Monographiája. III. Kötet. Ungvárott, 1881. old. 365.
- 3) Sas, ibid. S. 28-98

Familienname	1944	1996	agw
	F/M	F/M	
1. Beresch	1/6	1/2	
2. Fogel	1/9	1/1	
3. Felzan	1/4		1/4
4. Gerber	1/7	3/6	
5. Hojs		1/4	1/4
6. Holzapfel	2/13	5/10	5/10
7. Kismann	4/19	5/15	
8. Knobloch	1/8		
9. Kowatsch	4/23		
10. Kull	4/23	4/11	4/11
11. Kuschnir	1/8	3/6	
12. Lockes	1/4		1/4
13. Mozer	1/1		1/1
14. Müller	1/7		1/1
15. Ochs	1/5		1/5
16. Orosz	1/6		
17. Pfister	5/24	5/17	1/2
18. Petsch	1/5		
19. Pfeifer	5/28	1/1	
20. Schraml	5/30	6/14	4/10
21. Schreck	2/16	1/2	1/1
22. Seiler	6/35	1/2	
23. Smerega	1/7	2/6	
24. Scheppental	1/4		
25. Tellingner	1/5		
26. Tschutschwar	1/6	3/8	
27. Ullmann	1/4	1/3	1/2
28. Weiß	6/37	4/10	1/2

Tabelle: Dynamik der deutschstämmigen Familien und ihrer Mitgliederzahl in Kučava 1944 – 1996.

Bemerkungen:

F = Familienzahl
M = gesamte Mitgliederzahl
agw. = ausgewandert

- 4) Mit Polen wird aus Galizien usw. aus den Dörfern Annaberg, Karlsdorf, Feliziental gemeint. Mit Tschechei kommen entweder Böhmerdeutsche oder Zipserdeutsche in Frage.
- 5) Alfons Pfrenzinger: Die Mainfränkische Auswanderung nach Ungarn und den österreichischen Erbländern im 18. Jahrhundert. Vaihingen / Enz.
- 6) Nikolaus Kozauer: Die Karpaten-Ukraine zwischen den beiden Weltkriegen unter besonderer Berücksichtigung der deutschen Bevölkerung. Esslingen 1979.
- 7) Sas, *ibid.* S. 28–98
- 8) Lehoczy, *ibid.*
- 9) Anton Müller: Karpaten-Ruthenien. Rückschau, Geschichte und Geschichten aus 200 Jahren. Ludwigsburg 1954, S. 116.
- 10) Georg Melika: Die Deportation der Deutschen aus Transkarpatien in den Jahren 1944–1946. In: Jahrbuch für deutsche und osteuropäische Volkskunde 38, 1995.
- 11) Leonhardt Kowatsch: Wanderwege der Karpatendeutschen. Vaihingen/Enz.
- 12) Georg Melika: Die sprachliche Verkehrsaktivität der deutschen Minderheit in Mukačevo (Ukr. SSR). In: Jahrbuch für ostdeutsche Volkskunde 34, 1991.

Übertragungen ins Hochdeutsche

1. „Ich merke mich so viel, daß die Holzapfel aus Österreich sind. Sie haben sich in diesem Dorf näher zum Wasser angesiedelt. Sie haben die Felder ausgeputzt. Später sind andere Familien angekommen und haben hier weiter gearbeitet: aus Deutschland, aus Polen, aus der Tschechei.“
2. „Während des ersten Weltkrieges sind viele von Ku“cava-Männer in den Krieg gegangen, auch mein Großvater. Jetzt steht bei uns ein Denkmal, wo 18 Familiennamen eingeschrieben sind. Sie hatten in der ungarischen Armee gedient. Viele sind als Krüppel nach Hause gekommen und mußten weiter wirtschaften.“
3. „Nach dem Krieg haben die Leute sehr arm gelebt. Viele sind nach Amerika und Kanada ausgewandert, um Geld zu verdienen. Die jungen Leute haben dort geheiratet und sind dort geblieben. Zum Beispiel: Barbara Vogel, Elisabeth Vogel, Anna Weiß, Johann Schraml: alle, die weggegangen sind, sind nicht zurückgekommen.“
4. „Von 20 bis 39 Jahren waren die Tschechen an der Macht. Die Leute haben gewirtschaftet und haben genug Geld gehabt. Sie haben nach Mukačevo Weizen, Holz, wer was hatte, gebracht und dort haben sie verkauft. Unten, bei den Holzapfeln, war die Branntweinbrennerei, wo man Schnaps gebrannt hatte. Bei den Tschechen haben die Kinder Deutsch gelernt und haben auch Tschechisch gehabt, bei den Ungarn haben nur Ungarisch gelernt.“
5. „Im Jahre 1939 sind die Ungarn nach Ku“cava gekommen. In 1941 hat der Krieg angefangen. Die Leute fürchteten, daß man die Männer in den Krieg nimmt. Zuerst wurden nur die Soldatenfähigen genommen, später auch die älteren Männer und junge Knaben von 16 bis 18 Jahren. Sie mußten aushelfen, weil die Deutschen haben gespürt, daß sie den Krieg verlieren. Zu Hause sind die Familien ohne Männer geblieben. Man mußte säen, ackern, und die Frauen sind allein mit den Kindern geblieben, es war sehr schwer, alles zu machen ohne Männer. Es war keine Hilfe und sie haben selber gebaut und damit sie im Winter etwas zu essen haben. Vom Krieg sind wenige gekommen.“
6. „Im November 1946 wurden ein paar Leute weggenommen, was ich mich merke, es waren Michael Holzapfel, Georg Kull, Meliger Kull und Meliger Gerber. Diese Jungen wurden auf die Arbeit eingenommen.“
7. „Wenn die Russen gekommen sind, wurden viele Mädchen nach Rußland, nach Donbas, geschickt. Das waren Barbara Pfister, Maria Peitsch, Rosalia Weiß Sie mußten dort fünf Jahre bleiben.“
8. „Dann ist der Kolchos gekommen: Alles wurde von den Leuten weggenommen: das Feld, das Vieh, die Wagen. Kein Mensch wurde gefragt, die Menschen haben sich gefürchtet und haben alles weggegeben.“
9. „Im Kolchos hatte man sehr wenig verdient. Auf einen Arbeitstag verdiente man 20 Deko Weizen, 3–4 Deko Sommerblumen und am Ende des Jahres wurde ein Meter Weizen gewogen. Und das war alles. Die jungen Menschen sind zur Arbeit in der Schacht gegangen.“

Oberfranken besuchen die „Schönborn-Dörfer“ in der Ukraine

Eine 20-köpfige Delegation der Katholischen Landvolkbewegung (KLB) der Erzdiözese Bamberg besuchte im vergangenen Sommer die Ukraine. Der Besuch galt schwerpunktmäßig den „vergessenen“ Schönborn-Franken in Transkarpatien in der West-Ukraine.

Eingeladen hatte die Delegation der Bürgermeister der Stadt Mukatschewo, Wasyl Iltjo, zu den „Deutschen Kulturtagen in der Ukraine“: Leben doch in dieser Stadt (100.000 Einwohner) und in ihrem näheren Umland noch etwa 5000 deutschsprechende Menschen (was rund 3,5 % der Bevölkerung entspricht), zum größten Teil Nachkommen jener Franken, die vor rund 250 Jahren Fürstbischof Friedrich Karl von Schönborn ins Land gerufen hatte.

Dem Bürgermeister wurden die Grüße des Forchheimer Landrates überbracht und dabei daran erinnert, daß einer der ersten Siedler, die von den Schönborn-Fürstbischöfen gerufen worden waren, aus Mittelweilersbach im jetzigen Landkreis Forchheim stammte. KLB-Diözesan-Referent Adam Bucher regte den Aufbau einer KLB-Basisgruppe in Transkarpatien an, um den Deutschen, aber auch den anderen Nationen zu zeigen, daß sie nicht verlassen und vergessen sind. Man könne auch an Familien-Kontakte und an Orts-Partnerschaften (wie sie bereits erfolgreich mit Polen und Tschechien praktiziert werden), denken. Interessant auch die Mitteilung, daß an einem Burg-Feuerstein-Hauptkurs bereits drei junge Leute aus Transkarpatien teilgenommen hätten. Auch habe der transkarpatische Künstler Josef Sekertsch u. a. in der Landvolkshochschule Feuerstein und in der Volksbank Forchheim seine Bilder ausgestellt. Die im vergangenen Jahr erstmals geknüpften Bande tragen also erste Früchte. Aus Mittelfranken gebe es Überlegungen, in Mukatschewo 200 Arbeitsplätze zu schaffen

– bei einer Arbeitslosenquote von 60 bis 70 % sicher eine sehr zu begrüßende Maßnahme.

Bei den oben bereits erwähnten Deutschen Kulturtagen war auch eine starke Abordnung aus Österreich vertreten, darunter Christiana Schönborn-Buchheim, die aus privaten Mitteln, mit dem Verkauf ihrer Bilder, Entwicklungshilfe in Mukatschewo leistet, u. a. für die Sanierung der Wasserleitung im Stadtteil Palanka (früher Plankendorf). Dort erinnert das große ehemalige Jagdschloß und ein eindrucksvolles Palais an die Schönbornsche Herrschaft. Die Besitzungen wurden den Schönborns nach dem 2. Weltkrieg enteignet und nicht mehr zurückgegeben.

Die augenblickliche Lage ist für die noch übriggebliebenen deutschstämmigen Menschen nicht gut: Tritt in der Ukraine nicht bald eine sichtbare Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse ein, so werden auch noch die letzten verbliebenen jungen Deutschen ihre Heimat in Richtung Deutschland verlassen. Schließlich noch die Alten nachreisen – zu ihren Kindern.

Auf dem schon vor Jahren aufgelassenen alten deutschen Friedhof sind auf den von Wildkräutern und Gebüsch überwucherten Grabmälern noch die Namen zu lesen: Petz, Fogel, Göbel, Leis, Pfister, Nusser.

Der deutschstämmige Bürgermeister in der 1100 Einwohner zählenden Gemeinde Pausching berichtete, daß in seinem Dorf 40 von den Deutschen verlassene Häuser gezählt werden. Auch er hat schon die Ausreise beantragt. Kein Wunder: Bisher bekam der hauptamtliche Bürgermeister umgerechnet 35 Mark im Monat, nunmehr sind es 130 Mark. Ein Beamter erhält 100 Mark, doch die Hälfte davon werden für Heizung und Strom benötigt. Nicht selten müssen die Staatsdiener außerdem noch monatelang auf ihr Gehalt warten.